

Bücher

Eine Philosophie in Bildern

Heinrich Rombach, *Leben des Geistes*. Ein Buch der Bilder zur Fundamentalgeschichte der Menschheit, Freiburg—Basel—Wien 1977, 303 Seiten.

Wer hätte noch Zeit, einen Band Philosophie zu lesen? Aber eine Philosophie in Bildern anzuschauen, die dazu noch die eigene Lebenswelt und ihre Geschichte und Vorgeschichte darstellt, reflektiert — wer würde sich das nicht wünschen?

Nehmen wir an, Sie waren im letzten Sommer in der Bretagne und sind dort den Menhiren und Dolmen begegnet, den Steinsäulen und Toten-Kammern der Großsteinzeit, die nahezu unerklärbar bleiben. Wenn Sie nun mit dem Verfasser dieses Buches über die Struktur dieser Monumente nachdenken, zu denen Stonehenge in England und viele andere gehören, dann kann Ihnen plötzlich der große Zusammenhang aufleuchten zwischen den Dolmen, den Pyramiden und Totentempeln Ägyptens, den Tempeln Griechenlands und dem „Petersdom zu Rom, (der) eine gewaltige Totenkammer des Stellvertreters Christi“ in der Stiltradition von Stonehenge darstellt. Auf dem Weg der Entdeckung dieser Struktur analogie geht einem auch die Bedeutung von Stein als Erlebniselement des Absoluten für den Steinzeitmenschen auf und der Zusammenhang von Stein und Tod, von Stein, Tod und Entstehung der Schrift. — Bei der Interpretationshilfe, die die Texte zu den Abbildungen geben, wird nicht nur erhellt, „wie die Religion des Steines“ sich verwandelt in die Götterreligion, deren Statuen aus Stein die ägyptischen Tempelbezirke füllen; es wird zugleich eine Grunderfahrung erschlossen, die dem Menschen in seiner Entwicklung zu einer neuen Stufe seines Lebens, seines Bewußtseins, seines Geistes gebracht hat.

Damit ist das Anliegen dieses außergewöhnlichen Buches angesprochen: Mit Bil-

dern, mit einer Bildphilosophie der Grundstruktur von Lebensbildern nachdenken. Epochen der Menschheit, in exemplarischen Bildern präsent gemacht, bis auf ihre Grundstruktur hin aufgeheilt und in ihrem Zusammenhang gezeigt: das setzt tiefer an als eine illustrierte Weltgeschichte und auch elementarer als eine Geistesgeschichte in Bildern. Es ist etwas ganz anderes. Es ist die Geschichte von der Selbstfindung und vom Selbstentwurf des Menschen aus seinen Anfangsbekundungen menschlichen Geistes im Umgang mit Faustkeil und Feuer bis zur Ausgefaltetheit des Geistes und seinem selbstgewählten Machbarkeitszuschnitt in der „Welt der Wissenschaft“. Jeder Bildzyklus ist ein „neuer Grundriß“ menschlichen Daseins. Nicht jedes Thema der verschiedenen Zyklen, wie Kreuz, Gottesstaat, Schöpfung, Geist der Liebe, Weg, freier Geist, ist mir in seiner Abgrenzung, im Zueinander, im Stellenwert auf gleiche Weise aufgegangen. Aber es ist zweifellos so, daß der Leser von jedem Bildkapitel aus, das ihn anspricht, den Einstieg haben kann, und von jedem „Kapitel“ aus kann der Bogen zum Anfang und zum Ende des Buches geschlagen werden. Das ist wichtig, denn am Anfang steht die Einstimmung in die Leserichtung: „Die Frage nach dem Geist“, die „Gestalten des Geistes“ (der Mensch als Prophet, als Weiser, als Denker, als Künstler, als Richter, als Forscher usw.). Am Ende steht die Aussicht auf „das Alte und das Kommende“, stehen die Bilder der Manipulation, aber auch der schöpferischen Kommunikation, des Austauschs des Geistes und der Geistsendung.

Dieses Buch weckt eine Hoffnung. In der Gruppendynamik lernen heute Menschen, daß zumeist der Prozeß wichtiger ist als die Struktur; in der Curriculumforschung wird betont, daß der Lernweg eine ebenso wichtige Leistung sein kann, wie die Erreichung des Lernziels. Im Vergleich zu der Theologie und Pädagogik, wie ich sie in meiner Studienzeit geboten bekam, sind das andere Tendenzen. Damals war Theologie definitorisch und resultatorientiert und es war schwer, als junger Seelsorger

die Brücke von der Definition, vom Wesen, von der Substanz in den Prozeß, in das Leben, in das Vorläufige zu schlagen. Das Buch von Heinrich Rombach weckt die Hoffnung, daß im Bild beides enthalten ist und vermittelt werden kann: das Definitiv-Wesentliche, wie das Struktural-Prozessuale, daß es möglich sein wird, über die verschiedenen Erfassungsniveaus eines Bildes Strukturzusammenhänge zu vermitteln.

Jedenfalls ist es für einen Theologen, der nicht die Zeit und Kraft hat, die „Struktur-ontologie“ von H. Rombach zu lesen (Freiburg—Münster 1971), faszinierend, in diesem Bildband die Erfahrung zu machen, daß die Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes als „Phänomenologie der Freiheit“ (der Untertitel seiner Ontologie) zu lesen ist. Das bedeutet für uns, daß der Geist auch heute auf Freiheit hin unterwegs ist und in entsprechender Konstellation eine neue Steigerung erfahren kann.

Günter Biemer, Freiburg/Br.

Hoffnung aus dem Geist

Walter Stolz (Hrsg.), *Vom Geist, den wir brauchen*, Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1978, 240 Seiten.

Der 85. Deutsche Katholikentag vom September 1978 in Freiburg im Breisgau stand unter dem Prophetenwort „Ich will Euch Hoffnung und Zukunft geben“ (Jer 29, 11). Der vorliegende, diesem Katholikentag gewidmete Band enthält die sechs Referate und die vom Herausgeber zusammengefaßten „Hauptgesichtspunkte des Diskussion“ (221—239) eines ökumenischen Kolloquiums, zu dem der Chef des Verlages Herder in Freiburg für Mai 1978 eingeladen hatte. Unmittelbar zum Thema sprachen der Freiburger Alttestamentler Alfons Deissler, der Saarbrückner Neutestamentler Josef Blank und der Bonner Systematiker Hermann Dembowski; der römische Benediktiner Dogmatiker Magnus Löhrer sprach über „Volk Gottes im Horizont heutiger geschichtlicher Erfahrung“, der Hamburger

Ökumeniker Hans Jochen Margull „Zu einem christlichen Verständnis des Dialogs zwischen Menschen verschiedener religiöser Traditionen“ und der Heidelberger Religionsphilosoph Georg Picht über „Die Verantwortung des Christen in der wissenschaftlich-technischen Welt“. Für das Gespräch, zu dem noch ein Fundamentaltheologe, ein Kontroverstheologe, ein praktischer Theologe und ein Redakteur eingeladen waren, ergab sich die Frage, „wie in unserer heutigen geschichtlichen Situation das Walten des schöpferischen Gottesgeistes erfahren und wie es zur Quelle neuer Lebenshoffnung unter den Glaubenden für die Welt werden kann“ (221).

Schon aus den biblischen Quellen ergibt sich die absolute Unverfügbarkeit des Gottesgeistes, der aber dennoch oder gerade deshalb überall wirksam wird. Schon nach atl. Sicht wirkt der Geist Gottes auch in Schöpfung und Geschichte. Hängt damit vielleicht zusammen, daß wir heute schon die Natur nicht mehr so statisch und unwandelbar zu sehen vermögen, wie vergangene Generationen, sondern in vorwärts treibenden Prozessen befindlich, was den Unterschied von Natur und Geschichte undeutlich macht? Erst recht zeigt sich der Zusammenhang von Gottes Geist und menschlichem Geist und damit auch von spezifisch Christlichem und allgemein Menschlichem, weshalb ja Befreiung von Ängsten und Zwängen, Versöhnung, Freiheit, Friede, Freude, Hoffnung und Liebe da wie dort eine zentrale Rolle spielen. Es ist doch beachtlich, wenn ein Alttestamentler sagt: „Die erste Gabe des Geistes ist der Gebrauch der Vernunft.“ Auch der Glaube enthebt uns darum nicht dieses Gebrauches und ersetzt auch nicht die kritische Funktion der Vernunft. Von daher stellen sich kritische Fragen an manche religiöse, auch sogenannte „charismatische“ Bewegungen in und außerhalb der Kirche. Diese Unverfügbarkeit und Allwirksamkeit des Gottesgeistes ermöglicht eine weite „Ökumene“, den Dialog der Christen nicht nur untereinander, sondern auch mit Juden, Muslims, Hindus und Buddhisten, auch mit den menschlichen Urreligionen und